

Skepsis gegenüber dem sich entwickelnden modernen Parlamentarismus zu Wort. Unterschiedliche Persönlichkeitsstruktur und ein anders gelagertes politisches Umfeld führten jedoch zu diametral entgegengesetzten Lebensschicksalen. Während der aufklärerische Dogmatismus bei dem Haller Hufnagel durch Realismus und Beweglichkeit gemildert wurde, so daß er als Zentrist politisch unangefochten und im Rahmen des Möglichen sogar erfolgreich wirken konnte, war Behr ein ungleich härteres Los beschieden. Rigoristisches Denken und ungeschicktes Handeln führten hier in Verbindung mit einer weniger glücklichen Zeitsituation zur Vernichtung der beruflichen und politischen Existenz, für die auch die spätere Rehabilitierung nach 1848 nicht mehr zu entschädigen vermochte. Gerade seine Märtyrerrolle sichert Behr aber die Aufmerksamkeit der ihre Anfänge im vorigen Jahrhundert suchenden, modernen liberalen Demokratie.

*R. J. Weber*

Charlotte Hofmann-Hege: Eine goldene Spur. Erinnerungen an Hans Hege. Heilbronn: Salzer 1984. 215 S.

»Eine goldene Spur« zu finden, das ist es, was sich wohl jeder Leser wünscht, wenn er die »Erinnerungen« Hofmann-Heges liest. Ziel der Autorin ist es, Hans Heges Leben zu erzählen, aus dem der Leser im besten (bildungs-)bürgerlich-konservativen Sinne Lebenshilfe ziehen soll.

Der Autorin geht es um das private Leben Heges, seine Verdienste um die Landwirtschaft, speziell um die Heimvolkshochschule Hohebuch. Die Beschreibung beginnt mit den ärmlichen Verhältnissen in Heges Elternhaus in Breitenau bei Löwenstein und endet mit seinem Lebensabend und Tod in Hohebuch.

Jeder naive Leser wünscht sich sicherlich aus der Lektüre der Biographie Antwort auf verschiedene Fragen: Was für eine Persönlichkeit war Hege? Worin bestanden seine Verdienste um Politik und Gesellschaft? Welche Rolle spielte er im Wirtschaftsleben nach 1945? Leider sind diese Fragen am Ende des Buches einseitig oder gar nicht beantwortet und stellen sich deshalb um so drängender.

Als Tochter des Portraitierten ist es für die Verfasserin ohne Frage nicht einfach, eine gesunde Distanz zum Geschilderten einzunehmen. In geradezu nostalgischen Rückblicken stellt sie die Person Heges auf eine rührende, bisweilen anrührende Art dar, ohne dabei allzu oft über die persönliche Ebene hinauszugehen und das sozialgeschichtliche Umfeld miteinzubeziehen. Schwerfällig auch der parataktische Stil mit seinen gekünstelten Dialogen: »Sie möchten mit mir über Hans reden?« »Ja, Sie wissen, daß er inzwischen in der letzten Klasse angekommen ist.« Peinlich die naiv-idyllisierenden Darstellungen modernen Arbeitslebens: »Hei, wie die Funken sprühten, die Stanzmaschinen liefen, die Bohrer knatterten!« Hier wie auch in der Beschreibung des Alltagslebens des kleinen Mannes verfällt die Autorin einer unreflektierten falschen Idyllisierung, die das Leben Heges in seiner Zeit nicht erhellt, sondern verklärt. Hinzu kommt ein beinahe moralisierender Grundzug, wenn etwa auf die Religiosität und die Strebsamkeit Heges abgehoben wird. Schade, denn letztere Wechselbeziehung hätte sich für eine tiefergehende Analyse angeboten, die charakteristische Züge nicht nur dieses Mannes, sondern Menschen unseres Landstrichs überhaupt erklären könnte. Was dem Leser stattdessen bleibt, ist eine unbestimmte Ahnung, aber keine »goldene Spur«, vom Charisma und den Verdiensten dieses Mannes – Verklärung also statt Erklärung und Aufklärung.

*G. Kugler*

Hermann Heimerich: Lebenserinnerungen eines Mannheimer Oberbürgermeisters. (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Mannheim, Bd. 7). Stuttgart u. a.: Kohlhammer 1981. 82 S., 17 Abb.

1955 begann Hermann Heimerich, der erste sozialdemokratische Oberbürgermeister der Stadt Mannheim, der dieses Amt von 1928 bis 1933 und 1949 bis 1955 innehatte, seine Lebenserinnerungen niederzuschreiben, die nun in überarbeiteter Form vorliegen. Es ist weder eine übertriebene Selbstdarstellung, noch eine Abrechnung mit den Nationalsoziali-

sten, die ihn 1933 absetzten, in »Schutzhaft« nahmen und ihn zwangen, eine neue Existenz aufzubauen, sondern eine knappe Darstellung seiner Jugend als Sohn eines höheren Justizbeamten im bayerischen Staatsdienst, seines Wegs zur SPD und seines kommunalpolitischen Aufstiegs, der ihn über Nürnberg und Kiel an die Spitze der Stadt Mannheim brachte, sowie den Problemen, die sich Großstädten im 1. Weltkrieg und in der Weimarer Republik stellten.

*O. Windmüller*

Walter Arnold: Fritz H. Lamparter: Friedrich Wilhelm Raiffeisen · Einer für alle – alle für einen. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler 1985. 209 S., zahlr. Abb.

Mit »behutsamer dichterischer Freiheit« – erfundenen Dialogen und Szenenbeschreibungen – vermittelt der Autor (F. H. Lamparter) ein anschauliches und spannend zu lesendes Wirkungs- und Charakterbild Raiffeisens. (Obwohl im Westerwald aufgewachsen, fühlte sich Raiffeisen mit Hohenlohe-Franken eng verbunden. Sein Großvater wirkte vierzig Jahre als Pfarrer in Mittelfischach, sein Vater wurde dort geboren.)

Als Bürgermeister verschiedener Landgemeinden des Westerwaldes – einer verarmten und weitgehend vernachlässigten Region – wurde Raiffeisen Zeuge menschlichen Elends und einer verbreiteten Hoffnungslosigkeit. Prägend waren vor allem seine Erfahrungen mit dem von den Behörden hingenommenen Wucherunwesen, das zahlreiche Landsleute in den Ruin trieb. Nach seiner Milieubeschreibung schildert der Verf. Raiffeisens von tiefer protestantisch-pietistischer Frömmigkeit – ihr ist ein eigener Abschnitt gewidmet – bestimmten Bemühungen um eine bäuerliche Selbsthilfe. Aus Erfahrungen mit karitativ geprägten Hilfs- und Wohltätigkeitsvereinen erwuchs ihm die Idee ländlicher Genossenschaften, wie sie die 1862ff. im Raum Neuwed errichteten Darlehenskassenvereine schließlich repräsentierten. 1866 veröffentlichte Raiffeisen – er hatte inzwischen wegen eines Augenleidens seine Bürgermeistertätigkeit aufgeben müssen – die Summe seiner Erfahrungen. (»Die Darlehenskassenvereine als Mittel zur Abhilfe der Not der ländlichen Bevölkerung ...«)

Lamparter behandelt anschließend die Phase der Durchsetzung und Verbreitung dieser Idee, aber auch den »Systemstreit« mit Schulze-Delitzsch. Sein Abschlußkapitel (»Raiffeisen weltweit«) ist nicht nur eine Wirkungsgeschichte bis zur Gegenwart, sondern auch ein engagiertes Plädoyer für das Genossenschaftsprinzip als Modell (nicht nur) für die Dritte Welt.

Der mit zahlreichen Abbildungen, einem Familienstammbaum sowie einer Zeittafel versehene Band bietet zudem ein Sach-, Personen-, Orts- und Bibelstellenregister. Geschrieben für ein breites Publikum, sollte er namentlich im ländlichen Raum auf Interesse stoßen. Auch die heutigen Raiffeisenbanken württembergisch Frankens – sie entstanden mehrheitlich während einer Gründungselle vor einhundert Jahren – verdanken ihre Existenz dem segensreichen Wirken Raiffeisens.

*H. P. Müller*

Ludwig Uhland 1787–1862. Dichter, Germanist, Politiker. Bearb. von Walter Scheffler und Albrecht Bergold. Mit einer Bibliographie von Monika Waldmüller. (= Marbacher Magazin 42/1987). Stuttgart-Bad Cannstatt 1987: Cantz. 95 S., Abb.

Dieses Marbacher Magazin erinnert an den 200. Geburtstag Ludwig Uhlands. Er war der populärste deutsche Dichter des 19. Jahrhunderts, geachtet und verehrt als Poet und aufrechter Volksvertreter. Übrigens wurde er 1852 zum Ehrenmitglied unseres Vereins gewählt. Das Magazin charakterisiert Person und Werk im Urteil der Zeitgenossen. Den einführenden Aufsatz »Erbschaft mit Widersprüchen. Ludwig Uhland im bürgerlichen Zeitalter« hat der Tübinger Literaturwissenschaftler Gerd Ueding geschrieben. Als Beilage haben die Herausgeber eine Illustration zur Ballade »Der Überfall im Wildbad« ausgewählt.

*E. Göpfert*